

Musik in der Stadtkirche Brugg

Autor(en): **Bieri, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **113 (2003)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hans Bieri

Musik in der Stadtkirche Brugg

Von 1967 bis 1970 wirkte Hans Bieri als Stadtpfarrer in Brugg. Der Musik, und ganz besonders dem Chorgesang und der Orgelmusik zugeht, war er von allem Anfang an ein guter Freund der beiden Musikerpersönlichkeiten Ruth Fischer und Oskar Birchmeier, die jahrzehntelang das Gesicht der Stadtkirchenkonzerte geprägt haben. Hans Bieri war während einiger Jahre passionierter Sänger in Ruth Fischers Kirchenchor, und als Orgelfan blieb er kaum einmal einer Brugger Abendmusik fern. Gern erfüllte er unsern Wunsch, aus seinen Erinnerungen an diese musikalisch äusserst fruchtbare Zeit zu erzählen.

Veronika Kühnis

Eine Ära geht zu Ende

Erinnerungen an eine Zeit intensiver Musik an der Stadtkirche Brugg

34 Jahre hat Ruth Fischer den reformierten Kirchenchor Brugg in Gottesdiensten und Konzerten geleitet. 40 Jahre hat Oskar Birchmeier als Organist an der Stadtkirche Brugg gewirkt, davon mehr als 35 Jahre jeden zweiten Samstag im Monat die Abendmusik organisiert und auch meist selbst als Organist, Cembalist oder Pianist am Hammerflügel gespielt. Diese Zeiten gehen nun zu Ende.

Ich muss gestehen, dass mir dieser Gedanke Mühe macht. Wie unglaublich viel an Musik aus der Zeit vor Johann Sebastian Bach, von Bach selber, aus der Klassik, Romantik und Spätromantik bis in die gemässigte Moderne hinein durften wir in diesen Jahrzehnten durch menschliche und instrumentale Stimmen hören. Und das soll jetzt zu Ende sein?

Aber ich habe nicht im Sinn, so etwas wie eine Abdankungsrede zu halten. Ruth Fischer und Oskar Birchmeier leben noch, ja, sie erfreuen sich bester Gesundheit und sind voller Tatendrang. Viele von uns werden die Kontakte nicht abbrechen lassen, sich mit ihnen treffen und hoffen, sie das eine und andere Mal auch als Musiker noch zu erleben. Klar, dass ich den Rücktritt von Ruth und Oskar be-

daure, wie nicht wenige meiner Bekannten und Freunde. Sie und ich hoffen, dass die Musik an der Stadtkirche Brugg weitergeführt wird, die Orgeln nicht verstummen und der Chor in Gottesdiensten und Konzerten seinen Dienst tut. Nur werden es dann andere Menschen sein, welche spielen und dirigieren, möglicherweise anders als wir es in der sehr langen Zeit bisher gewohnt waren.

In den «Brugger Neujahrsblättern» von 1999 hat Egon Schwarb das Porträt seines Freundes Oskar Birchmeier mit biografischen Details gemalt. Ich will deshalb hier nicht noch einmal bringen, was damals ausführlicher und besser bereits gesagt worden ist, sondern mich auf die Eindrücke beschränken, die in mir weiterleben aus der kurzen Zeit, während der ich Stadtpfarrer in Brugg war, und aus den langen Jahren, in denen ich beinahe allen Abendmusiken und den grossen Chorkonzerten beiwohnen durfte.

Es war für mich mehr als ein blosser Zufall, dass Oskar Birchmeier die neue grosse Metzler-Orgel im April 1967 zum ersten Mal gerade in dem Gottesdienst spielte, in dem ich als Pfarrer von Brugg eingesetzt wurde. Seither verbindet mich mit diesem Instrument so etwas wie erste Liebe. Sein Klang faszinierte mich von Anfang an und tut es noch heute. Auf den drei Manualen und dem Pedal mit insgesamt 36 Registern gibt es kräftige Zungen, um die grossen Bach-Werke überzeugend zu spielen. Das gut besetzte Pedal vermag dem Ganzen ein tragendes Fundament zu geben. Mit dieser Orgel waren die beiden Voraussetzungen erfüllt, die nötig sind, um die bald beginnenden Abendmusiken durchzuführen: ein hervorragendes Instrument und ein ausgezeichneter Organist mit Konzertdiplom.

Die erste Abendmusik fand am zweiten Maisamstag 1967 statt. Beim zweiten Samstag jeden Monats blieb es, mit einem einzigen Ausfall, als das Eidgenössische Jodlerfest in Brugg die Stadtkirche als Konzertlokal brauchte. So werden es bis Ende 2002 «nur» 427 statt der möglichen 428 Abendmusiken sein!

Am 9. September 1967 begann der grosse Zyklus, in dem (fast) sämtliche Orgelwerke von Johann Sebastian Bach gespielt wurden. Ein schön gedrucktes und gestaltetes Programmheft, auf dem Titelblatt eine Schwarzweissfoto des barocken Orgelprospekts und auf der letzten Seite die Auflistung der 36 Register, verschaffte den Überblick über die 19 Konzerte, wie sie damals noch genannt wur-

den. Falls die Erinnerung mich nicht täuscht, war das in jener Zeit wahrscheinlich landesweit einer der umfangreichsten Bach-Zyklen. Glücklicherweise wurde danach die Reihe der Abendmusiken fortgesetzt, und ich habe seither in meinen Kalendern bis heute jeweils bereits zu Jahresbeginn den zweiten Samstag jeden Monats markiert, um wenn immer möglich Kollisionen mit andern, oft ebenso verlockenden Konzerten auszuschliessen.

Mit dem Bach-Zyklus war die Richtung für die Orgelabende festgelegt. Das hängt nicht nur von den Orgelspielern ab, sondern vor allem vom Instrument. Die grosse Brugger Orgel ist im weitesten Sinn ein Typus barocker Orgelbaukunst, das heisst, sie ist hervorragend geeignet für die Werke der Bach-Zeit. Erst vor wenigen Jahren, nach einem kleinen Umbau, hat sie zusätzlich ein Schwellwerk und Register von eher romantischem Charakter erhalten. Dadurch klingen zum Beispiel auch die Orgelwerke von Mendelssohn, Rheinberger und die kleineren Stücke von Reger sehr gut. Weniger geeignet ist das Instrument jedoch für die grossen Werke von Reger und für die Orgelsymphonien der französischen spätromantischen Tradition.

Es wäre für mich verlockend, auf einzelne Konzerte im Laufe der Jahrzehnte hinzuweisen, Gastorganistinnen und Gastorganisten aufzuzählen – es mögen 70 an der Zahl gewesen sein! –, aber das würde den Leser wohl langweilen. Auf einen Sachverhalt möchte ich jedoch hinweisen. Zum riesigen bachschen Orgelwerk gehören ausser den grossen Präludien, Fantasien, Toccaten mit all ihren Fugen die kleineren und grösseren Choralvorspiele und die entsprechenden Choralsätze. Im Einflussbereich der Reformation durch Martin Luther ist diese Gattung des Kirchenliedes entstanden, die von vielen Komponisten aufgenommen und gestaltet wurde und die Bach zur Vollkommenheit geführt hat. Der eigentliche Ort der Choräle ist natürlich der Gottesdienst. Deshalb ist es sinnvoll, dass bei der Ausführung von Choralvorspielen die vierstimmigen Sätze gesungen werden. Das haben während des Bach-Zyklus verschiedene Chöre, auswärtige und die zwei einheimischen, getan; denn neben dem reformierten Kirchenchor Brugg gab es damals noch die Kantorei an der Stadtkirche Brugg, beide von Oskar Birchmeier geleitet. Das vollamtliche Pensum als Musiklehrer am Seminar Wettingen, als Cembalist im Winterthurer Barockquintett und bei vielen Orato-

rienaufführungen, als Organist im In- und Ausland und nun als hauptsächlichlicher Instrumentalist an den Brugger Abendmusiken verlangte eine Entscheidung und die fällt Oskar Birchmeier zugunsten der Tasteninstrumente.

Die Nachfolge in der Leitung des Kirchenchores übernahm im Herbst 1968 Ruth Fischer. Ich kann mir kaum zwei andere Musiker von so gegensätzlichem Profil vorstellen wie Ruth und Oskar. Trotzdem haben sie viel Gemeinsames: die Seminausbildung zur Primarlehrkraft, Unterricht auf dieser Stufe und den prägenden Einfluss des Musiklehrers Karl Grenacher. Hat der Unterschied möglicherweise mit der Instrumentenwahl zu tun? Nach dem Unterricht in Violine und Klavier hat Ruth sich für den warmen – soll ich sagen: romantischen, sonoren Klang des Cellos entschieden, während Oskar sich den Tasteninstrumenten Klavier, Orgel, Cembalo, Klavichord und später dem Hammerflügel gewidmet, oder treffender gesagt, verschrieben hat. Im Tiefsten jedoch ist das Fundament für beide dasselbe: ein Erfülltsein von Musik, die mehr ist als blosser Broterwerb und Beruf, nämlich Berufung zu gänzlicher Hingabe und Sinnerfüllung.

Das Entscheidende aber scheint mir, dass für beide die Musik an der Stadtkirche Brugg ein Zentrum hat: den Gottesdienst. Für Ruth Fischer gibt es keinen Unterschied zwischen einem schlichten Choralsatz, der nach ernsthafter Vorbereitung am Sonntagmorgen erklingt, und einem grossen, über lange Zeit eingeübten Oratorium, das von einem gewaltigen Orchester begleitet wird. Den inneren Kern des mit vielen Zuzügern erweiterten Oratorienchores bilden die treuen Mitglieder des Kirchenchores. Damit ist der Bezug zum Gottesdienst gegeben.

Für Oskar Birchmeier ist eine virtuos gespielte Toccata nicht mehr wert als der von der Orgel begleitete Gemeindegesang. Musik im Gottesdienst soll die Gemeinde vorbereiten und offen machen für das Wort in Predigt und Gebet. Dieser Grundsatz leitet beide in ihrer musikalischen Arbeit. Wenn der Chor Oratorien probt, werden immer wieder Stücke daraus im Gottesdienst gesungen, begleitet von der Orgel und gelegentlich ein paar Streichern. Eine lange Zeit hat Oskar in den Abendmusiken von der Zuhörergemeinde Choräle singen lassen, bevorzugt an der Chororgel begleitet. Manch einem ist es dabei so wie mir ergangen. Die Begleitung war derart raffiniert

(man verzeihe mir diesen Ausdruck!), dass es schon vorkommen konnte, dass man vor lauter staunendem Zuhören zu singen vergass; denn der Organist koppelte das stark registrierte Hauptmanual und das Zungenregister vom zweiten Manual ins Pedal, spielte mit dem linken Fuss den Bass, mit dem rechten die Melodie und begleitete mit beiden Händen auf dem Hauptmanual improvisierend und oft bei jeder Strophe auf verschiedene Weise.

Durch das Wirken von Ruth Fischer und Oskar Birchmeier verbreitete sich über Brugg hinaus in die nähere und weitere Umgebung und gar in die Ferne die Kunde, dass an der Stadtkirche Brugg gute Musik gemacht werde. Natürlich zieht Händels «Messias», um nur dieses eine Beispiel zu nennen, viel mehr Menschen an als ein reines Orgelkonzert. Ich finde es erstaunlich, wie trotz einer gewissen Exklusivität der Orgelmusik doch eine stattliche Schar für das Gebotene dankbar ist und immer wieder am zweiten Samstag im Monat kommt, um zu hören und das Gehörte in der Stille nachwirken zu lassen. Nicht wenige haben mir gesagt, sie vermissten die Abendmusik, wenn sie einmal am Besuch verhindert seien.

Musik hat heilende Wirkung. Das ist sehr oft auch die Erfahrung der Chormitglieder. Man kommt vielleicht ermüdet oder traurig in die Probe, muss sich aufraffen, um überhaupt hinzugehen, und je mehr man gefordert wird und sich freisingt, desto leichter wird einem ums Herz. So zu wirken war und ist eine ganz besondere Gabe von Ruth Fischer. Sie hat es verstanden, auch musikalisch ungewohnte und darum schwierige Werke so einzuüben, dass keine Verleiderstimmung aufkam. Und wenn diese Gefahr dann doch drohte, die Sängerrinnen und Sänger sich durch das Werk überbeansprucht fühlten, dann hat Ruth ganz einfach zwischendurch etwas Leichteres und Vertrautereres singen lassen.

Es ist gewiss unmöglich, auch nur einen Teil der in den Gottesdiensten und Konzerten zur Aufführung gelangten Werke aufzuzählen. Stattdessen will ich, einfach im Vertrauen auf mein Erinnerungsvermögen, auf ein paar Konzerte hinweisen, die mich besonders beeindruckt haben.

In den ersten beiden Jahren unter der Leitung von Ruth Fischer haben wir in der Adventszeit einige kleinere Kompositionen aufgeführt, unterstützt von ein paar Instrumentalisten. Bereits 1971 folgte ein reines Mozart-Programm mit dem «Ave verum», dem «Lau-

date Dominum» und der «Krönungsmesse»; dann die «Weihnachts-historie» von Schütz, das «Magnificat» und das «Weihnachtsoratorium» von Bach und 1978 Händels «Messias». Mozarts «Requiem» wurde 1980 und 1991 aufgeführt und wird im November 2002 das letzte Konzert der Ära Ruth Fischer sein.

Ein Werk verdient ganz besondere Erwähnung. Sein Text wurde von Franziskus von Assisi im Jahre 1224 geschrieben und 700 Jahre später, 1924, vom Aargauer Hermann Suter zum unglaublich eindrücklichen Oratorium «Le Laudi» musikalisch umgesetzt. Im November 1984 fanden zwei Aufführungen statt. Der Chor der Kirche war zum Bersten voll von Sängerinnen und Sängern, vom grossen Orchester mit herrlichen Streichern und Bläsern. Die Zuhörerinnen und Zuhörer drängten sich in den Bänken des Schiffes, in den Seitenschiffen und auf der Empore. Bereits fünf Jahre später wurde das Werk in drei Aufführungen wiederholt, wiederum bei voll besetzter Kirche.

Mendelssohns Oratorium «Christus», «Ein Deutsches Requiem» von Brahms und Arthur Honeggers «König David» in der ursprünglichen Instrumentierung der Urfassung für Bläser und Harmonium folgten. Und schliesslich im November 2001 das Feuerwerk der Aufführung von Bernsteins «Chichester-Psalms» in hebräischer Sprache, Ausschnitte aus Tippets «A child of our time» in englischer und die «Missa Criolla» in spanischer Sprache. Der Orchesterverein Brugg und zwei weitere Instrumentalensembles begleiteten die drei gänzlich verschiedenen Werke. Der Andrang auf die beiden Konzerte war so gross, dass bedauerlicherweise einige Konzertbesucher der Überbelegung der Kirche wegen nach Hause geschickt werden mussten. Der grosse Chor rekrutierte sich aus Mitgliedern aller Gesangsvereine von Brugg (unter dem musischen Namen Caecilia) und aus Ruth Fischers Wetzinger Singkreis. Die Konzerte waren für alle Ausübenden wie für die Zuhörer ein eindrückliches Erlebnis.

Kehren wir noch einmal zu den Abendmusiken zurück! Ursprünglich waren sie zur Hauptsache geplant als Orgelmusik mit gelegentlichem Beizug von Chören. Aber bald kamen Gesangssolistinnen und -solisten hinzu, Instrumente wie Geige, Cello, Blockflöte, Querflöte, Traversflöte, Fagott, Saxophon, Trompete, Horn, Posaune und einmal gar Alphorn. Für September 1973 war ein Cembaloabend angesagt. Die Überraschung: im Chor stand nicht, wie

man sich das bisher von Oratorienaufführungen gewohnt war, ein grosses, schweres, zweimanualiges Cembalo, sondern ein zierliches, leichtes, einmanualiges mit einer prächtigen Malerei auf der Innenseite des Deckels, die alte Stadt Neuenburg darstellend. Das Instrument klang herrlich. Man kam aus dem Staunen nicht heraus, als man vernahm, es sei von Othmar Zumbach gebaut worden, Latein- und Griechischlehrer an der Kantonsschule Wetzikon. Auch die in späteren Abendmusiken eingesetzten anderen Cembali von Othmar Zumbach oder Edwin Meier haben dieselbe leichte Bauweise, rein aus Holz, das mit den angezupften Saiten mitschwingt und das Instrument wieder so zum Erklingen bringt, wie das in der klassischen Zeit des Cembalobaus im 17. und 18. Jahrhundert der Fall gewesen ist.

Damit taten sich für die Abendmusiken neue Möglichkeiten auf. Im Abstand von einigen Jahren bekamen wir dreimal Johann Sebastian Bachs «Goldberg-Variationen» auf drei verschiedenen zweimanualigen Cembali zu hören. Ebenfalls von Bach wurden Konzerte für zwei, drei und vier Cembali, begleitet von einem Streichquartett, aufgeführt. Im Chor der Kirche war dazu eine ganze Cembalolandchaft mit prachtvoll bemalten Instrumenten aufgebaut.

Eine nochmalige instrumentale Erweiterung erfuhren die Abendmusiken durch das Spiel auf dem Hammerflügel. Oskar Birchmeier und der Instrumentenbauer Karl Heinz Hug waren nach Wien gereist, um dort im Museum einen Walther-Flügel, wie Mozart einen besessen hatte, zu studieren und zu vermessen, den Karl Heinz Hug dann als ersten von weiteren Flügeln nachbaute. Der klassische Hammerflügel hat, wie das Cembalo, einen Rahmen aus Holz und nicht, wie das moderne Klavier, aus Guss. Die Saiten sind viel dünner und mit weniger Zug gespannt als beim heutigen, industriemässig fabrizierten Konzertflügel. Die Saiten werden mit leichten, lederüberzogenen Hämmern angeschlagen und ergeben so einen leiseren, aber farbigeren, obertonreicheren Klang und zeichnen in der Basslage klarer und deutlicher als der moderne Flügel. Als Begleitung für Sängerinnen und Sänger, für Instrumente wie Traversflöte, Geige oder Cello ist der Hammerflügel ein zurückhaltender, mit der Stimme oder dem Soloinstrument gut verschmelzender Partner, wie eindruckliche Darbietungen gezeigt haben. Mit dem Hammerflügel fand die Klaviermusik von Haydn und Mozart Eingang in die Brugger Abendmusiken – eine Bereicherung besonderer Art!

Ein wesentliches Stück Erinnerung fehlte, wenn ich nicht zum Schluss noch darauf hinwies, dass im Jahr 1982 die grosse Metzler-Orgel auf der Empore eine kleine Schwester im Chor der Kirche erhielt. Sie kam dort zu stehen, wo vorher während Jahrhunderten im Gottesdienst die Kirchenpflege gesessen und mit ernstem Blick auf die Konfirmanden geschaut und so für Ruhe und Ordnung gesorgt hat. Armin Hauser aus Döttingen hat das Instrument mit zwei Manualen und Pedal im ganzen mit zehn Registern bestückt, was von der Zahl her nicht besonders auffällig ist und die Vermutung erwecken könnte, es handle sich um eine eher leise, wenn nicht gar schwache Orgel. Wer sie zum ersten Mal hört, ist vom kraftvollen, den grossen Kirchenraum füllenden Klang überrascht und er merkt bald, dass dieses Instrument anders klingt als die grosse Orgel. Die Terzen sind schön und rein: das Ergebnis der mitteltönigen Stimmung, wie sie in verschiedenen Varianten bis hin zur Zeit von Johann Sebastian Bach im Orgelbau die Norm war. Freilich lassen sich nicht alle Tonarten spielen. Aber die Orgelliteratur aus der Zeit vor Bach erhält durch die mitteltönige Stimmung eine unglaubliche Kraft und Klarheit, und wer das einmal gehört hat, wird einen Frescobaldi nicht mehr anders hören wollen. Andererseits hätte die Musik der Romantik mit ihren Modulationen durch die Tonarten hindurch in der mitteltönigen Stimmung gar nicht entstehen können. Es ist Johann Sebastian Bach gewesen, der mit dem Wohltemperierten Klavier, den Präludien und Fugen durch alle Dur- und Molltonarten hindurch, die Ablösung der mitteltönigen Stimmung anerkannt hat. Damit besitzt die Stadtkirche Brugg zwei hervorragende Instrumente, zu denen Organisten aus der ganzen Welt hinreisen und von denen sie sich begeistern lassen.

Ich hoffe, dass meine bruchstückhaften Ausführungen im einen oder andern Leser Erinnerungen wecken und dass vielleicht so etwas wie Verwunderung aufkommt über die Vielfalt an Musik in der Stadtkirche Brugg, eine Vielfalt an Stilen und Epochen durch Jahrhunderte hindurch, die zu hören uns durch das langjährige Wirken von Ruth Fischer, Oskar Birchmeier und vieler begeisterungsfähiger und treuer Menschen – auf Seiten der Darbietenden und auf Seiten der Zuhörenden – ermöglicht wurde.